

## VON LASSING BIS KOSOVO AKTUELLE EREIGNISSE IN ANLIEGENBÜCHERN

Helmut EBERHART

Institut für Volkskunde und Kulturanthropologie, Universität Graz  
Attemsgasse 25, A-8010 Graz, Österreich  
helmut.eberhart@uni-graz.at

**Abstract:** *From Lassing to Kosovo. Actual Events in Pilgrim Books* – This paper deals with a certain aspect of the so called “pilgrim books”, which appeared from time to time during the last years but are still to be described as “marginal”: We read texts letting us feel the consternation of the authors, although they are not directly touched by the event they described. Usually pilgrim books contain texts with individual references, but in certain cases we find texts with collective references – taken as a theme we see war and peace, catastrophes, party and social politics.

The lecture discovers this topic not only on the basis of different pilgrim books, but asks also the question, if and how often we find such kind of text in pilgrim books analysed by other scholars in the last decades.

**Keywords:** pilgrim book, pilgrimage, actual events, politics

Im Juli 1999 hatte ich anlässlich einer Konferenz in Budapest Gelegenheit, einige Überlegungen zu den sogenannten Anliegenbüchern zu formulieren<sup>1</sup> (vgl. auch EBERHART–PONISCH 2000). Ausgangspunkt dafür waren einerseits vorangegangene Seminarprojekte am Institut für Volkskunde und Kulturanthropologie der Karl-Franzens-Universität Graz,<sup>2</sup> andererseits die von mir betreute Diplomarbeit von Gabriele Ponisch, die dieses Genre anhand einer einzelnen Kirche untersuchte (PONISCH 1997 und 2001). Um das breite Spektrum der mittlerweile in vielen Kirchen aufliegenden Anliegen- oder Fürbittbücher anzudeuten, leitete ich mein Referat mit einigen Beispielen ein, darunter erst gemeinte aber auch weniger ernst zu nehmende: „Bitte hilf mir, daß ich diese Prüfung schaffe.“ „Lieber Gott hilf meinen Arbeitskolleginnen.“ „Wieso kann lieben so schmerzhaft sein?“ „Kauf mir einen Porsche, einen Ferrari, ein Schlagzeug, eine willige Frau, eine Villa und einen Panzer. Dein Roland“ (EBERHART–PONISCH 2000: 11).

<sup>1</sup> Unter dem Titel „Konvergenzen und Divergenzen“ fand im Juli 1999 in Budapest ein Symposium statt, in dessen Verlauf jeweils ein Vertreter / eine Vertreterin der österreichischen und ungarischen Volkskunde zu einem bestimmten Thema sprach (vgl. KUTI, RÁSKY 2000). Dieses Symposium war auch der Auslöser für die von Gábor Barna und mir geleitete Sektion „Schriftliche Devotionsformen“ im Rahmen der SIEF-Konferenz in Budapest 2001.

<sup>2</sup> Im Studienjahr 1996/97 führte ich mit 12 Teilnehmerinnen zwei Seminarprojekte unter dem Titel „Schriftliche Devotionsformen“ durch. Dabei konnten 19 Kirchen mit Anliegenbüchern erfaßt werden, von denen im Rahmen des Seminars 10 genauer untersucht wurden; 8 Arbeiten gelangten zum Abschluß. (vgl. EBERHART, PONISCH 2000: 20–22).

Neben diesen Beispielen nannte ich auch eines, das dadurch auffiel, daß es weltpolitische Ereignisse in „überindividueller“ Form ansprach: „*Hilf den Menschen in Jugoslawien. Der Krieg soll aufhören!*“ (EBERHART-PONISCH 2000: 11). Die Eintragende war also nicht direkt davon betroffen, sondern bat ganz allgemein um Frieden in Jugoslawien. Damit ist ein entscheidender Unterschied zu den üblichen Eintragungen festgehalten, die sich entweder auf eine Person (in den meisten Fällen auf sich selbst) oder eine bestimmte Gruppe beziehen. In diesem Fall gilt die Referenz jedoch einer ganzen Region, bzw. einem unbekanntem Kollektiv. Damit ist angesprochen, um welche Eintragungen es mir geht: Es handelt sich um Texte, deren Inhalte sich durch mediale Präsenz über einen kürzeren oder längeren Zeitraum den Rang eines aktuellen Geschehens erobert haben, das kollektive Betroffenheit auszulösen vermag, die in individuellen Reaktionen ihren Niederschlag finden können.

Worum handelt es sich also, wenn wir von Anliegenbüchern sprechen? Es scheint gerechtfertigt, auch in diesem Rahmen darauf hinzuweisen, da noch recht wenig Untersuchungen zu dieser Textgattung vorliegen. In immer mehr Wallfahrtskirchen, aber auch in manchen Pfarrkirchen werden Bücher, Mappen o.ä. aufgelegt, die eine Vielzahl von Eintragungen beinhalten, deren formale und inhaltliche Heterogenität charakteristisch für dieses Medium ist: Wünsche, Sehnsucht, Freude, Dankbarkeit, Ängste, Zweifel, Kritik, Einsamkeit, Verzweiflung, Schmerz, Haß, Spott, Ironie oder schlicht das Bedürfnis, sich durch die eigene Unterschrift zu „verewigen“, kommen darin zum Ausdruck. Neben der Funktion, der eigenen Bitte um Hilfe durch die schriftliche Fixierung Dauer zu verleihen, spielt auch die Vorstellung, daß Anliegen in schriftlicher Form nachdrücklicher und intensiver wirken, eine Rolle, vor allem wenn dies an einem Ort geschieht, der gewissermaßen eine „räumliche“ Nähe zu Maria oder Gott gewährleistet.

Allgemein hat sich für dieses Genre die Bezeichnung „Anliegenbuch“ durchgesetzt, in manchen Kirchen werden diese Bücher auch „Fürbittenbuch“, „Wallfahrerbuch“, „Gästebuch“, „Gedenkbuch“ oder „Pilgerbuch“ genannt. Es kann sich dabei um fest gebundene Bücher, um Hefte oder um einfache Ringmappen mit losen Blättern handeln. Es gibt auch Sonderformen, wie beispielsweise eine „Gebetswand“ oder einen „Gebetsbaum“ – eine in Baumform geschnittene Pinwand, auf die man Zettel heften kann (EBERHART-PONISCH 2000: 11f).

Die lokale Benennung ist oft Ausdruck der Intention, mit der man die Bücher ursprünglich auflegte. Gästebücher oder Pilgerbücher, die primär die Funktion hatten, anhand der Eintragungen den Einzugsbereich der Wallfahrt auch außerhalb der bekannten Gruppenwallfahrten festzustellen, wurden von den Eintragenden ihren persönlichen Vorstellungen und Bedürfnissen entsprechend bald zu Anliegenbüchern umfunktioniert. Ihre ursprüngliche Bezeichnung behielten die Bücher jedoch. Die offizielle Funktion der Fürbittenbücher bestand in der Aufforderung zur individuellen Formulierung von Fürbitten für den liturgischen Gebrauch, wobei die Empfehlung, sich an gedruckten Fürbittentexten sowohl inhaltlich als stilistisch zu orientieren, also möglichst allgemein gehaltene Bittformeln einzutragen, kaum befolgt wurde. Unabhängig von der liturgischen Norm thematisierten die Menschen

ihre konkrete und individuelle Alltagsproblematik. Die darin wahrgenommene Unzulänglichkeit für den liturgischen Gebrauch führte in einigen Pfarren schließlich dazu, daß Fürbittenbücher wieder abgeschafft wurden, wie dies Herbert Nikitsch z.B. für Wien feststellte (NIKITSCH 1990: 198; vgl. auch EBERHART-PONISCH 2000: 12).

Nicht zuletzt wurden Anliegenbücher – meist ungeachtet diesbezüglicher seelsorgerischer Konzepte, wie sie mancherorts im nachhinein entstanden – auch deshalb aufgelegt, um damit die zahlreichen Wandkritzeleien in den Kirchen zu kanalisieren. Darauf wies Walter Heim bereits 1961 in seiner großartigen Studie „Briefe zum Himmel“ hin (HEIM 1961: 17, Anm.11). In Mariazell finden wir entsprechende Hinweistafeln mit dem Vermerk: „Erhalte die Schönheit des Gotteshauses! Schreibe Deinen Namen und Deine Bitte nicht auf die Wände sondern in die Gedenkbücher!“ (PONISCH 1996: 262).

Es ist zwar nicht möglich, im Rahmen dieser kleinen Studie auf den nationalen und internationalen Forschungsstand näher einzugehen, doch sei zumindest angemerkt, daß weder die Sache selbst noch ihre Analyse durch die Forschung auf Österreich beschränkt ist, wenngleich die Mehrzahl einschlägiger Untersuchungen bisher aus Österreich zu stammen scheint. (Neben den ohnehin in diesem Beitrag zitierten Studien sei etwa noch auf Arbeiten von Ingo SCHNEIDER (1990), Burkhard PÖTTLER (1994) und auf die von Andreas EBERT (1998) herausgegebene Textsammlung verwiesen.) Die Internationalität dieses Phänomens betont Walter Heim in seiner bereits angesprochenen Studie, sie findet aber auch darüber hinaus durch eigene Beobachtungen in verschiedenen Teilen Europas und durch vorliegende Studien aus Peru, der Schweiz, Frankreich, Deutschland und Ungarn Bestätigung. Es sei an die Arbeiten von Efrain MOROTE BEST (1950), Peter ASSION (1973), Serge BONNET (1976), Geneviève HERBERICH-MARX (1991), Hardy KROMER (1995), Gerhard SCHMIED (1998) und nicht zuletzt an die Arbeiten aus Ungarn von Krisztina FRAUHAMMER (1999) und Gábor BARNA (2000) erinnert.

Im Rahmen der oben erwähnten Projekte (vgl. Anm. 2) untersuchten 12 Studierende punktuell Anliegenbücher aus einer Reihe steirischer Kirchen. Dabei konnten auch jene Eintragungen geortet werden, denen in der Folge meine Aufmerksamkeit gilt; Eintragungen also, die aktuelle Geschehnisse in „überindividuellen“ Bezügen fokussieren.

Um die Größenordnungen sichtbar zu machen, mit denen wir es hier zu tun haben, seien absolute Zahlen an die Spitze gestellt: Als Ergebnis der Seminare legten die MitarbeiterInnen Analysen zu Eintragungen in 8 Wallfahrts- bzw. Pfarrkirchen vor, wobei der Untersuchungszeitraum grundsätzlich (Ausnahme: Bärnbach) von der jeweiligen Einführung bis 1996 reichte:

Tabelle 1

Ort:	E	A	U	E
Maria Buch:	4008	158 (3,94%)	08.78 – 08.96	1978
Bärnbach:	2400	0 (0,00%)	04.93 – 09.93	1989
Liezen:	449	20 (4,45%)	01.95 – 10.96	1989
Fehring:	1003	45 (4,48%)	01.95 – 12.96	1990
Fernitz:	1013	23 (2,27%)	02.90 – 11.96	1990
Pöllauberg:	363	3 (0,82%)	06.96 – 10.96	1996
Pinggau:	125	2 (1,60%)	07.96 – 12.96	1996
Straßgang:	108	0 (0,00%)	08.96 – 12.96	1996
Untersuchung Ponisch:				
Mariatrost:	909	23 (2,53%)	01.94 – 12.94	1978

E= Gesamtzahl der Eintragungen, A=Anliegen mit aktuellen Bezügen,  
 U = Untersuchungszeitraum, E = Jahr der Einführung

Betrachtet man die Tabelle, fallen zwei Fakten ins Auge: Erstens liegt jener Prozentsatz, der aktuelles Geschehen im eingangs erwähnten Verständnis erfaßt, in allen Fällen unter 5% und zwar unabhängig davon, wie weit der Untersuchungszeitraum angelegt ist, und zweitens sticht Bärnbach hervor: keine einzige einschlägige Eintragung bei einer außergewöhnlich hohen Gesamtzahl. Die Ursachen dafür liegen sicher nicht im kurzen Untersuchungszeitraum (April bis September 1993), in dem wir uns vielleicht an die einen Krisen schon gewöhnt hatten, während die anderen noch nicht ausgebrochen waren, wie z.B. der spätere Kosovokonflikt. Ein wesentlicher Grund mag hingegen sein, daß die Barbarakirche in Bärnbach einige Jahre zuvor von Friedensreich Hundertwasser neu gestaltet worden war und als „Hundertwasserkirche“ Liebhaber postmoderner Architektur aus nah und fern anzog und noch immer anzieht. Das Jahr 1993 wählte die Gruppe übrigens deshalb als Untersuchungszeitraum, da nur in diesem Jahr ein „Gäste-“ und ein „Fürbittenbuch“ parallel auflagen. In beiden fanden sich jedoch sehr ähnliche Eintragungen (weshalb das Fürbittenbuch danach auch nicht mehr aufgelegt wurde) und in beiden dominierten Stellungnahmen zur extravaganten Architektur der Kirche. Es liegt nahe, in dieser außergewöhnlichen Situation eine wesentliche Ursache für das gänzliche Fehlen für uns relevanter Texte zu sehen.

Insgesamt gesehen stellen also Themen, von denen die Eintragenden nicht unmittelbar persönlich betroffen sind, eine marginale Größe dar, doch für eine mit qualitativen Ansätzen operierende Kulturwissenschaft lohnt es sich allemal, sich auch marginalen Größen zu nähern, sei es, um einen möglichen Perspektivenwechsel im Ansatz erkennen zu können, sei es, um – wie in diesem Fall – einen Trend zur „Globalisierung“ auch im religiösen Umfeld zu verorten.

Inhaltlich können wir Eintragungen vor 1990 und danach unterscheiden. Das Jahr 1990 stellt also nicht nur weltpolitisch eine Zäsur dar, sondern – als Folge daraus – auch für die Texte in den Anliegenbüchern (vgl. PONISCH 2001: 156). Davor

werden meist allgemeine Bitten um Frieden formuliert; der „kalte Krieg“ spiegelt sich noch in der Angst vor einem Atomkrieg wider: *„Helft alle zusammen, daß der Welt ein Atomkrieg erspart bleibt“* (28. 1. 1984, Maria Trost). Obwohl auch Rußland und der Nahe Osten (*„Heilige Mutter erbitte bei Christus die Freiheit im Glauben in Rußland und den anderen kommunistischen Ländern sowie Friede im Libanon!!!!“*, 28. 10. 1978, Maria Trost), die Flüchtlinge aus Vietnam (*„Liebe Gottesmutter, hilf den Vietnamflüchtlingen, daß sie in eine neue Heimat aufgenommen werden“*; 10. 6. 1979, Maria Trost) und Terrorakte (*„Hilf den Geiseln der Kuwaitischen Flugzeugentführung..“*; 17. 4. 88, Maria Trost) (alle Beispiele: PONISCH 2001: 156f) vereinzelt Themen der Eintragungen sind, bilden allgemeine Angaben die Mehrheit.

Die These von der sozialen Kontrolle, der die Texte unterliegen, findet auch im Falle politischer Themen ihre Bestätigung. Dies zeigt sich etwa an einem Beispiel aus dem Jahr 1986: *„Vielen Dank, daß die kath. Kirche uns den dritten Weltkrieg beschern wird, durch ihre Wahl der Gangster Reagan und Weinberger! Damit hat sie uns an die Kriegstreiber verkauft!“* (20. 5. 1986, Maria Trost; PONISCH 2001: 156). Unmittelbar darunter lesen wir: *„Nur ein ungebildeter, primitiver Mensch kann so einen Blödsinn (in einer Kirche!) schreiben. Möge Gott ihm verzeihen.“* (20. 5. 86, Maria Trost; PONISCH 2001: 156).

Nach 1990 ändert sich das Bild: Die allgemein gehaltenen Bitten um Frieden in der Welt finden sich zwar nach wie vor, meist jedoch werden die Auseinandersetzungen in Jugoslawien und seinen Nachfolgestaaten thematisiert, anders gesagt, Krieg und Frieden konkretisieren sich. Zunächst sind es Bitten um Hilfe für Kroatien: *„Lieber Gott! Mach bitte Frieden in Kroatien!“* (März 1992, Gleisdorf), *„Ich bitte, daß in Kroatien bald Friede ist. Danke“* (Jänner 94, Gleisdorf).

Auch die allgemeinen Formulierungen ändern sich: Es dominieren nicht Bitten um Frieden, sondern Bitten zur Verhinderung eines Krieges, wie *„Lieber Gott, hilf den Menschen, daß sie endlich einsehen, daß Krieg keine Lösung ist. Bitte!“* (März 1994, Gleisdorf) oder die Frage: *„Warum die Kriege?“* (1. 4. 1999, Gleisdorf).

In der ersten Hälfte der 90er Jahre war in erster Linie Kroatien das Thema, in den späten 90er Jahren war es der Kosovo: *„Bitte, lieber Gott, hilf den Menschen im Kosovo!“* (10. 4. 1999, Gleisdorf) möge hier als Beispiel stehen.

Ich habe an anderer Stelle einmal die These formuliert, daß Wallfahrt bzw. der Besuch von Wallfahrtskirchen und das Eintragen in die Anliegenbücher auch in überwiegend von katholischer Tradition geprägten Regionen längst nicht mehr ausschließlich Sache gläubiger Katholiken sind (EBERHART 1999: 637). Dies zeigt sich im Falle der Anliegenexte nicht nur durch die oft ironischen, bössartigen und zynischen Bemerkungen, sondern kann auch durch ernst gemeinte Eintragungen Bestätigung finden, wenngleich hier die Unterscheidung anhand der Texte zumeist nicht möglich ist. Als gutes Beispiel für diese These können jedoch die berührenden Zeilen eines Muslim aus dem Kosovo gewertet werden:

*„Ich bin eine Kosovare. Ich besuchte diese Kirche und sie gefällt mir sehr gut. Ich bin Muslim und bin mit der Bitte zu Dir gekommen, daß Friede in Kosovo sein möge.“* (im Original albanisch; 7. 8. 1999, Maria Trost)

Ein weiteres Beispiel zeigt, wie groß die Rolle der Medien bei der Wahr-

nehmung von Kriegen ist. Während die jahrelangen Kämpfe zwischen Iran und Irak niemals konkrete Eintragungen zur Folge hatten, provozierte die als „Medienkrieg“ in die Geschichte eingegangene Auseinandersetzung zwischen den USA bzw. ihren Verbündeten und dem Irak ab Jänner 1991 schon zu Beginn gleich mehrere Eintragungen, die die Angst vor einem Weltkrieg erneut aufgriffen:

„Bitte, lieber Gott, laß keinen Krieg ausbrechen!“, „Lieber Gott, laß keine Soldaten sterben“, „Bitte, wünsche, daß es keinen Krieg mehr in Irak gibt.“ (alle: Gleisdorf, Jänner 1991) mögen als Beispiele dafür stehen.

Eintragungen zu kriegerischen Auseinandersetzungen dominieren den aktuellen Aspekt dieses Genres, sie sind jedoch, wie schon vor 1990, auch danach nicht die einzigen aktuellen Themen: Für die vorliegende Studie untersuchte ich ergänzend die Anliegenbücher der letzten drei Jahre in Gleisdorf, Mariatrost und Liezen. Darin spiegeln sich weitere aktuelle Ereignisse, die – und das ist die Voraussetzung – in den Medien großes Echo hervorgerufen haben. In erster Linie sind dies zwei Themen: Der Einbruch des Talkbergwerkes in Lassing und der Brand der Standseilbahn am Kitzsteinhorn. Als am 17. Juli 1998 das Bergwerk in Lassing einbrach und 11 Menschen unter einem weithin sichtbaren Krater begrub, rief diese Katastrophe ein gewaltiges internationales Medienecho hervor. Um 12 Uhr stürzte ein erster Teil des Stollensystems ein und verschüttete einen Kumpel, als 10 Mann auf die Suche geschickt wurden, brach abends das Bergwerk erneut ein und begrub die Suchmannschaft. Die Berichterstattung schwankte in den ersten Tagen zwischen Hoffnung und Hoffnungslosigkeit. In den ersten Tagen zitierten die Medien immer wieder Fachleute, die die Bergung von Überlebenden ausschlossen. Dementsprechend waren die Meldungen: die Suche nach Schuldigen, Experteninterviews usw. beherrschten die Szene. Am 20. Juli berichtet etwa die „Kleine Zeitung“ bereits über einen Gottesdienst für die „Opfer des Unglücks“: „Lassing, das 11 Bergleute verloren hat, trauert. Um Väter, Söhne, Brüder, Freunde, Kollegen. Jeder an diesem Ort kannte sie.“ (*KLEINE ZEITUNG*, 20. Juli 1998: 9) Nach vier Tagen berichteten die Medien erstmals über irrationale Begleiterscheinungen der Katastrophe: „Während Experten nicht mehr an ein Überleben glauben, haben sich mehrere Wahrsager eingefunden, die das Gegenteil behaupten. Peter Komarek aus Aussee will sogar wissen, wo sich die Vermißten befinden. Und aus Liezen reiste gestern eine Dame – im weißen Trachtenkleid samt Strohhut – an, um ihre übersinnlichen Kräfte anzubieten. Vizebürgermeister Fritz Stangl glaubt daran und will auf eigene Faust Bohrungen durchführen.“ (*KLEINE ZEITUNG*, 23. Juli 1998: 9). Am 26. Juli hieß es schließlich am Titelblatt der Zeitung: „Stollen voller Schlamm. Nur noch Tote zu bergen.“

10 Tage nach dem Unglück fand man den ersten Verschütteten lebend und die Reaktionen der Medien kehrten sich in Jubel um; man sprach vom „Wunder von Lassing“. „Das Wunder“ titelte etwa die „Kleine Zeitung“ am 27. Juli. Die steirische Landeshauptfrau Waltraud Klasnic wird mit der Aussage zitiert: „Ein Wunder ist geschehen, die heilige Barbara hat gezeigt, daß es sie wirklich gibt“ (*KLEINE ZEITUNG*, 27. Juli 1998: 6). Bereits einen Tag später fand man in dieser Tageszeitung einen Artikel über die heilige Barbara (*KLEINE ZEITUNG*, 26. Juli 1998: 12)

und die Schlagzeile: „Der Herrgott hat uns den Schurl<sup>3</sup> wiedergegeben.“ Die Entwicklung der Berichterstattung blieb keinesfalls auf das der katholischen Kirche nahestehende Printmedium beschränkt. Auch die sozialdemokratisch orientierte „*Neue Zeit*“ berichtete am 28. Juli unter der durchgehenden Kopfzeile „Wunder von Lassing“ mehrere Seiten lang über dieses Ereignis (*NEUE ZEIT*, 28. Juli 1998: 2–7), dem allerdings eine Wiederholung versagt blieb. Die 10 Personen umfassende Suchmannschaft blieb für immer im Berg. Diese ausführliche Darstellung sollte nachvollziehbar machen, daß diese Katastrophe alle Ingredienzen für eine entsprechende Reaktion in den Anliegenbüchern bot. Die Besucher der einschlägigen Kirchen reagierten denn auch darauf, jedoch in überraschend geringem Umfang: „*Danke für Lassing!*“ (Mariatrost) heißt es etwa am 30. Juli 1998. Schon am Tag zuvor hieß es: „*Lieber Gott, hilf den Menschen in Lassing!*“ (Mariatrost).

Um der Katastrophe in Lassing als Thema von Fürbitten näher zu kommen, sichtete ich den entsprechenden Zeitraum in der Pfarrkirche von Liezen. Die Bezirkshauptstadt Liezen liegt nur wenige Kilometer von der Unglücksstelle entfernt. Dort hatte der zuständige Pfarrer bereits im Oktober 1989 anstelle eines Anliegenbuches einen „Gebetsbaum“ aufgestellt, eine baumförmige Pinwand, auf die Gläubige ihre auf Zettel geschriebenen Anliegen heften können (EBERHART-PONISCH 2000: 20f). Die Annahme lag daher nahe, daß gerade dort eine große Menge entsprechender Texte zu finden sein müßte. Doch weit gefehlt: Ganze sieben Texte thematisierten diese Katastrophe. Vor der Rettung des Bergmannes am 26. 7. 1998 waren die Formulierungen noch allgemein: „*Lieber Gott, bitte hilf Lassing!*“ oder: „*Lieber Gott, segne Lassing! Danke*“ danach richteten sich die Bitten darauf, das „Wunder von Lassing“ noch größer werden zu lassen: „*Laß bitte in Lassing das Wunder noch größer werden, damit alle Kinder ihre Väter – alle Frauen ihre Männer wieder gesund zurückbekommen!*“ oder: „...*laß die 10 Männer in Lassing leben*“.

Auch dieses Unglück führte also nicht zu einem Ansteigen des Anteiles an aktuellem Geschehen im Gesamtkontext. Die „5%-Hürde“ wurde nur für einige Tage überschritten, keinesfalls im Monatsdurchschnitt. Die Ursachen dafür sind nicht leicht zu finden: Der Pfarrer vertrat in einem Gespräch mit mir die Meinung, daß dieses Thema in der Pfarre vielleicht deshalb nicht eine so bedeutende Rolle gespielt hat, weil man dort den Medien und der vielbeschworenen „öffentlichen Meinung“ die Schuldzuweisung an den Werksdirektor übel genommen hatte, der eine sehr enge Beziehung zur Pfarrgemeinde pflegte. (Er wurde dafür verantwortlich gemacht, die 10 Bergleute auf der Suche nach dem ersten Verschütteten fahrlässig in die Grube geschickt zu haben.) Angehörige der Pfarre saßen also in der oberen Etage der Betriebshierarchie und waren weniger in der Arbeiterschaft vertreten. Es findet sich auch kein Gebetszettel direkt oder indirekt betroffener Familien aus dem nahen Lassing. Lassing wird also nie aus individueller Betroffenheit heraus angesprochen, sondern nur im Kontext temporärer Aktualität. Daß hier die traditionellen ideologischen Schranken zwischen Kirche und Arbeitern ihre Spuren hinterlassen haben, sei hypothetisch angemerkt, wäre aber zu untersuchen.

<sup>3</sup> „Schurl“ steht hier als Koseform von Georg, dem Vornamen des verschütteten Bergmannes.

Es scheint bemerkenswert, das etwa zur Lawinenkatastrophe von Galtür 1999 keinerlei Eintragungen in den durchgesehenen Verzeichnissen zu finden sind. Dies mag einerseits mit der Entfernung der Steiermark zum Unglücksort zu tun haben, könnte aber andererseits auch ein Hinweis dafür sein, daß die mediale Präsenz einer Katastrophe allein nicht ausreicht, um entsprechende Reaktionen hervorzurufen, sondern daß auch ihre Außergewöhnlichkeit von Relevanz ist. Außergewöhnlich waren sowohl das Unglück von Lassing als auch zwei Jahre später die Katastrophe vom Kitzsteinhorn am 11. November 2000, die 155 Todesopfer forderte. Sie führte etwa in Mariatrost zu mehreren Eintragungen, wobei festzuhalten ist, daß sich alle durch eine eindeutige Diesseitsorientierung auszeichnen. Man wünscht in erster Linie nichts für die Seelen der Verunglückten, sondern rückt die Hinterbliebenen in den Vordergrund: „Gib den Hinterbliebenen der Opfer von Kaprun die Kraft, die sie nun brauchen!“ steht als Beispiel dafür. Nur zwei Eintragungen sprechen neben den Hinterbliebenen auch Wünsche für die Opfer aus. Dies entspricht durchaus dem generellen Tenor zeitgenössischer Eintragungen in den Anliegenbüchern: konkrete Hilfe in konkreten Notsituationen, darum geht es auch bei den üblichen Eintragungen mit individuellen Bezügen. Eher selten sind die Texte durch jenseitsorientierte Inhalte gekennzeichnet.

Kriege und Katastrophen sind also in erster Linie die Themen der Texte, wenn selten aber doch „überindividuelle“ Themen angesprochen werden. Daneben gibt es zwar noch Hinweise auf weitere Bereiche wie Aids, Flüchtlinge und Umweltprobleme. Doch diese spielen auch im Rahmen der ohnehin marginalen Quantität nur eine untergeordnete Rolle und treten höchstens vereinzelt auf.

Ein Blick über die Grenzen der steirischen Beispiele zeigt uns quantitativ ein interessantes Bild: In der Untersuchung von Walter Heim wird z.B. deutlich, daß „Friede“ kaum thematisiert wird. Dies liegt vor allem daran, daß von den insgesamt etwa 11000 untersuchten Texten keine Eintragungen mit „überindividuellem“ Charakter nachweisbar sind (vgl. HEIM 1961: 120–137). Zwar ortet Heim 188 mal das Thema „Krieg und Kriegsfolgen“, jedoch offenbar immer im individuellen Kontext, meist bezogen auf den 2. Weltkrieg.

Wenn einschränkend auch festzuhalten ist, daß ein direkter Vergleich aufgrund unterschiedlicher Kategorienbildung nicht ohne weiteres möglich ist (vgl. auch KROMER 1996: 58, Anm. 129) so erlaubt doch gerade Heim mit seiner äußerst differenzierten Auflistung einen eingeschränkten Vergleich.

Der Historiker Ernst Hanisch untersucht 1986 die „Eintragebücher von Maria Plain als zeitgeschichtliche Quelle“ und scheint damit unser Thema zu fokussieren. Es überrascht den gelernten Kulturwissenschaftler kaum, daß Hanisch zum Schluß kommt, daß „das Ergebnis dieser kleinen Studie wenig Überraschungen (bietet). Auch die Eintragebücher berühren menschliche Bereiche, die von der ‘großen’ Geschichte meist übergangen werden: die Alltagswelt des Menschen. Die große Politik, der sich die Historiker meist zuwenden, bedeutet für die meisten Menschen weitaus weniger als die Wissenschaft vermutet. Das ‘Hemd’ der Liebesnöte ist den meisten Menschen näher als der ‘Rock’ der Politik!“ (HANISCH 1986: 64; vgl. auch EBERHART-PONISCH 2000: 13). Dementsprechend weist Hanisch auch nur 19 von

insgesamt nahezu 800 ausgewerteten Eintragungen dem Bereich „Frieden“ zu. Dabei ist auch ein für diese Texte eher früher Zeitraum erfaßt; 10 von den 19 Beispielen stammen aus der Zeit zwischen 1958 und 1969 (HANISCH 1986: 63). Die direkte Vergleichbarkeit der Kategorien ist allerdings aufgrund fehlender Beispiele schwierig und nicht wirklich sinnvoll. Hanisch zitiert keine Texte, die er ausdrücklich der von ihm genannten Kategorie „Frieden“ zugewiesen hat. Er bringt andererseits zwei Beispiele für Eintragungen mit politischen Inhalten aus den Jahren 1958 und 1961. Leider geht aus seiner Studie nicht hervor, welcher Kategorie diese Beispiele zugeordnet werden. Immerhin können wir festhalten, daß der Prozentsatz der Kategorie „Frieden“ bei etwa 2,3% der Gesamtheit der untersuchten Eintragungen liegt und damit den steirischen Beispielen entsprechen würde. Wir können weiters festhalten, daß es Eintragungen zu individuellen Inhalten in der Frühzeit dieses Genres zumindest vereinzelt gibt.

Erst die jüngere Welle der Anliegenbücher, die zum größten Teil seit den 80er Jahren in den Kirchen liegen, scheinen jene Probleme zu thematisieren, die uns hier interessieren. Das Anwachsen der Zahl der Anliegenbücher in den letzten 20 Jahren fällt übrigens zusammen mit dem auffallenden Anstieg der Wallfahrten im selben Zeitraum. Bitten um Frieden gehören hier zum Standardrepertoire: Fürbitten um Weltfrieden und damit die Einbindung „überindividueller“ Anliegen sind inzwischen zum integralen Bestandteil der Liturgie geworden. Dieser Zusammenhang darf nicht übersehen werden, wenn wir uns mit entsprechenden Texten befassen.

Drei weitere Untersuchungen bieten sich zum Vergleich an, sie befassen sich mit Texten, die in den letzten 20 Jahren entstanden sind. Hier läßt sich die Annahme einer partiellen inhaltlichen Verschiebung der Inhalte eher prüfen: G. Herberich-Marx wertet 1561 Eintragungen aus dem Anliegenbuch von Thierenbach (Elsaß) aus, das dort seit Mai 1980 aufliegt. Einer Kategorie „Le Monde“ weist sie 4,5% aller Eintragungen und 2,79% aller Themen zu (vgl. HERBERICH-MARX 1991: 149; vgl. auch PONISCH 2001: 159). Auch hier gilt: die Kategorien sind nicht direkt vergleichbar, da auch nicht klar ist, welche Art von Eintragungen diesen Kategorien zugewiesen wurden, doch deutet „Le Monde“ durchaus auf ähnliche Themen hin, wie sie für diese Untersuchung relevant sind und die Prozentsätze stimmen auch mit unseren Beispielen überein, weshalb bei aller gebotenen Zurückhaltung ein Vergleich gewagt sei.

Anders sieht es hingegen mit den beiden deutschen Veröffentlichungen aus: Hardy Kromer kommt für Tauberbischofsheim auf 12,4% aller Eintragungen und 8,2% aller Themen, die er einer Kategorie „Politik und Welt“ zuordnet (KROMER 1996: 84). Die Kategorisierung wird hier deutlicher, da Kromer in einem eigenen Abschnitt seine Zuordnungen sichtbar macht und weiter ausdifferenziert (KROMER 1996: 90). Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt der Religionssoziologe Gerhard Schmied in einer 1998 vorgelegten Studie. Er wertet Eintragungen aus sieben deutschen „Fürbittbüchern“ aus (SCHMIED 1998: 84). Von 3300 berücksichtigten Texten werden der Kategorie „Frieden“ immerhin 7,9% zugerechnet. Zum Unterschied von Kromer wird hier nicht so deutlich, was sich hinter dieser Kategorie verbirgt. Wenn auch der Vergleich und die Schlüsse daraus noch vorsichtig zu handhaben sind, liegt

die Annahme nahe, daß wir in den deutschen Beispielen möglicherweise einen etwas höheren Anteil an entsprechenden Eintragungen antreffen als dies in den bisherigen Beispielen in Österreich der Fall ist. Dies ist aber hier bestenfalls als zu verifizierende (oder besser zu falsifizierende) Hypothese zu formulieren, deren mögliche Ursachen ich hier offen lassen muß.

Zusammenfassend ist festzuhalten, daß aktuelle Themen im „überindividuellen“ Kontext zwar keine sehr große Rolle spielen, daß sie aber immerhin Ausdruck einer geänderten Einstellung zu den Möglichkeiten der Anliegenbücher sein können und auf ihre Art zumindest ansatzweise auf eine „Globalisierung“ dieses Genres hindeuten. Anliegenbücher bleiben aber nach wie vor in erster Linie für individuelle Ansprüche reserviert; Probleme von kollektivem Interesse nehmen eine marginale Position ein.

Es zeigt sich jedenfalls deutlich, daß aktuelle Ereignisse sich in erster Linie in den Themen Krieg und Katastrophen spiegeln. Erst der Leidensaspekt läßt somit Aktualität auch zum Thema in Anliegenbüchern werden. Nur in wenigen Ausnahmefällen (und dort nicht immer ernst gemeint) wird die Tagespolitik Inhalt der Eintragungen.

Die Panel Session im Rahmen einer SIEF-Konferenz in Budapest, deren Ergebnisse in diesem Band vorgelegt werden, könnte ein Anstoß sein, im Rahmen internationaler Forschungsprojekte diese immer populärer werdende Textgattung weiter zu untersuchen, und diese Texte über die individuellen Bedürfnisse und Probleme hinaus als strukturell bedeutsam für ökonomische, soziale und kulturelle Probleme unserer Zeit zu erkennen.

## LITERATUR

ASSION, Peter

1973: Ein Kult entsteht. Untersuchungen zur Verehrung der Ulrika von Nisch von Hegne am Bodensee. In: Forschungen und Berichte zur Volkskunde in Baden-Württemberg 1971–1973, 43–63.

BARNA, Gábor

2000: Gästebücher an Wallfahrtsorten, in Krankenhäusern und Hotels – neue, schriftliche Formen und Quellen ritualisierter Verhaltensweisen. In: Klára KUTI und Béla RÁSKY (Hg.): Konvergenzen und Divergenzen. Gegenwärtige volkskundliche Forschungsansätze in Österreich und Ungarn, Budapest, 29–43.

BONNET, Serge

1976: Prières secrètes des Français d'aujourd'hui, Paris.

EBERHART, Helmut

1999: Zwischen Vielfalt und Beliebigkeit. Zum Wandel des kulturellen Systems Wallfahrt in der postindustriellen Gesellschaft. In: Franz GRIESHOFER und Margot SCHINDLER (Hg.): Netzwerk Volkskunde. Ideen und Wege (Festschrift für Klaus Beitz zum siebzigsten Geburtstag), Wien, 627–638.

EBERHART, Helmut und PONISCH, Gabriele

2000: „Hallo lieber Gott“ Aspekte zu schriftlichen Devotionsformen in der Gegenwart. In: Klára KUTI und Béla RÁSKY (Hg.): Konvergenzen und Divergenzen. Gegenwärtige volkskundliche Forschungsansätze in Österreich und Ungarn, Budapest, 11–27.

EBERT, Andreas (Hg.)

1998: Angeschlagen. Zettel von der Gebetswand in St. Lorenz, Nürnberg.

- FRAUHAMMER, Krisztina  
1999: Levelek Máriához. Briefe an Maria (Devotio Hungarorum 6), Szeged.
- HANISCH, Ernst  
1986: „Mama Maria!“ Die Eintragebücher von Maria Plain als zeitgeschichtliche Quelle. In: Johannes NEUHARDT (Hg.), Salzburger Wallfahrten in Kult und Brauch, Katalog zur XI. Sonderchau des Dommuseums zu Salzburg, Salzburg.
- HEIM, Walter  
1961: Briefe zum Himmel. Die Grabbriefe an Mutter Theresia Scherer in Ingenbohl. Ein Beitrag zur religiösen Volkskunde der Gegenwart (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde 40), Basel.
- HERBERICH-MARX, Geneviève  
1991: Evolution d'une sensibilité religieuse. Témoignages scripturaires et iconographiques de pèlerinages alsaciens, Strasbourg.
- KROMER, Hardy  
1996: Adressat: Gott. Das Anliegenbuch von St. Martin in Tauberbischofsheim. Eine Fallstudie zur schriftlichen Devotion (Studien & Materialien... 17), Tübingen; zuerst als Diplomarbeit: Andachten an Gott und das Selbst. Eine Fallstudie zur schriftlichen Devotion in der Gegenwart, Tübingen 1995 (Magisterarbeit an der Sozial- und Verhaltenswiss. Fakultät).
- MOROTE BEST, Efrain  
1950: Las Cartas a Dios (Separata de la Revista Universitaria del Cuzco 97), Cuzco.
- NIKITSCH, Herbert  
1990: Schreiben und Glauben. Anliegenbücher als Beispiel moderner Volksreligiosität. In: Helmut EBERHART, Edith HÖRANDNER, Burkhard PÖTTLER (Hg.): Volksfrömmigkeit. Referate der österreichischen Volkskundetagung 1989 in Graz, Wien, 191–201.
- PONISCH, Gabriele  
1996: „Bitte um weiters Glück!“ Anliegenbücher als Möglichkeit zeitgenössischer Devotion. In: Helmut EBERHART und Heidelinde FELL (Hg.): Schatz und Schicksal. Steirische Landesausstellung 1996, Graz, 261–272.  
2001: „Danke! Thank You! Merci!“ Die Pilgerbücher der Wallfahrtskirche Maria Trost bei Graz (Grazer Beiträge zur Europäischen Ethnologie 9), Frankfurt am Main; zuerst erschienen als Diplomarbeit: „Danke! Thank you ! Merci!“ Anliegenbücher als Möglichkeit zeitgenössischer schriftlicher Devotion am Beispiel Mariatrost bei Graz, Graz 1997 (Diplomarbeit an der Geisteswiss. Fakultät).
- PÖTTLER Burkhard  
1994: Alle heiligen Zeiten einmal... Die Wallfahrt Maria Helfbrunn, Graz.
- SCHMIED, Gerhard  
1998: „Lieber Gott, gütigste Frau...“. Eine empirische Untersuchung von Fürbittbüchern (Passagen & Transzendenzen 4), Konstanz.
- SCHNEIDER, Ingo  
1990: Belohntes Vertrauen. Überlegungen zu Struktur und Intention gegenwärtiger Gebeterhörungen, in: Helmut EBERHART, Edith HÖRANDNER, Burkhard PÖTTLER (Hg.): Volksfrömmigkeit. Referate der österreichischen Volkskundetagung 1989 in Graz, Wien, 203–218.